

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

96.

Sonnabend, am 10. August 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

### Der Traum der Mutter.

(Schluß.)

Mengstlich fragt sie: „Ist, ihr lieben Kleinen!  
Ist mein Hugo, ist mein Sohn bei euch?“ —  
Keiner spricht; doch Alle stumm verneinen  
Mit den Häuptern, was sie fragt, sogleich.  
Weiter ziehn sie, wie mit Sylphenfluge,  
Nur die Letzten deuten hinter sich,  
Wo, beschwert mit einem Aschenkrüge,  
Hugo trüb und traurig näher schlich.  
Und sie flog hinzu und jauchzt' und küßte,  
Und im Arme lag ihr der Vermißte.

Mutterthränen stiehn als Regenbogen,  
Wenn des Kindes Lächeln sie durchscheint.  
Ach! ihr war's, als sei er nie entzogen  
Ihr; als hätt' sie nie um ihn geweint.  
Ja, er lebte! Nur geträumet hatte  
Sie gar schwer, daß ihren Liebling jetzt

Eine dunkle Wolke tief beschätte,  
Eines Nebels Schauer nur benezt.  
Und sie hält ihn jubelnd in den Armen;  
Doch er will nicht lächeln, nicht erwarmen.

„Süßes Leben! bist so stumm und traurig! —  
Warum fern von der Gespielen Schaar? —  
Warum trägst du das Gefäß, das schaurig  
Nur erinnert an die Todtenbahr'? —  
O wie schwer! — Was ist darinnen? sage!“ —  
„Mutter!“ spricht er, wie im Vorwurf fast,  
„Kannst du staunen, daß ich schwer hier trage? —  
Sieh! ich trage deiner Thränen Last,  
Trag' des Vaters, trag' der Brüder Leiden  
Und muß ewig die Gespielen meiden!“

Mutter! hast du selbst so bald vergessen,  
Was du, wenn ich weinte, mich gelehrt?  
Wer dem Schmerz' sich hingab' ungemessen,  
Daß die Engel Gottes der beschwert? —  
Mutter, willst du deinen Thränen wehren?  
O, dann schütt' ich aus die schwere Last,

Grüße heiter dich aus schön'ren Sphären,  
 Bis du ewig einst mich wieder hast.  
 Droben lächelst du dem tiefen Orane;  
 Dort ist Erden Schmerz ja nur ein Name!"" —

Und er sprach's. Der schöne Traum entschwebte.  
 Muthiger begrüßte sie das Licht,  
 Sah gen Himmel lächelnd still und lebte  
 Ihrem Gatten wieder, ihrer Mutterpflicht.  
 Und wenn dann und wann ein Thränlein kehte  
 An den Wimpern, hob sie's Angesicht  
 Himmelan und lispelte bekommen:  
 „Du, mein Engel! wirst du wieder kommen?“ —

M ä s e r.

## Reisefacetten.

(Fortsetzung.)

### II.

#### Heidelberg. Baden = Baden.

Darmstadt lag hinter mir, vor mir der Me-  
 libocus, dieser Grenzstein von Süddeutschland.  
 Mein Herz pulsrte leichter, froher, und eilte mit  
 raschen Schlägen den Säulen des Hauderers vor-  
 aus, die herrliche Bergstraße entlang, immer hin-  
 ab nach Süden, und feierte im Voraus das lang  
 ersehnte Fest des Wiedersehens von Heidelberg.  
 Die freundlichen Städtchen, die mit ihrem „Heim“  
 den Norddeutschen herzlich willkommen heißen,  
 schienen aus ihren kleinen, schelmisch grün um-  
 rankten Fensteraugen mir wie einem alten Be-  
 kannten nachzuschauen, und wenn neugierig ein  
 Mädchenköpschen herausfuhr, da führte der un-  
 bändige Jubel die Finger zur Lippe und hinüber  
 flog der sehnsüchtig an ihr gefesselte Kuß. Ich  
 fühlte, daß ich wieder ward, was ich einst war;  
 der warme Hauch des Südens blies den Alltags-  
 staub hinweg, der leise in diesem und jenem  
 Winkeln meines Herzens sich schon eingenistet  
 hatte. Wie haschte ich nach den Blicken, die mir  
 der ewig wechselnde Rahmen der längs der Straße

häßig sich ausbreitenden Nußbäume über die rei-  
 chen Fluren hinweg nach den dunkelgrünen Ber-  
 gen gönnte — und drüber nach dem tiefen, sat-  
 ten Himmelsblau, durch das die Wolkenballen  
 wie riesige Schwäne zogen. Und wieder rechts  
 hin flog der Blick ungehemmt weit über die Ebene,  
 wo die grüne Welle des Rheins in stiller Eile  
 sich nach Bingen und dem Siebengebirg drängt,  
 hinüber bis zu dem blauen Dufte der Vogesen.

„Fort, Postillon,“ rief ich mit Freiligrath,  
 und vergaß, daß statt des Schwagers in der gelb  
 und rothen Jacke ein Mann in blauer Blouse  
 und mit alt-ehrwürdigem Dreimaster vom Bocke  
 herab die Peitsche schwang. Gleiche Sehnsucht  
 drängte mich, das Heidelberger Schloß, wie je-  
 nen, sein liebes Rolandsseck wiederzusehen. O,  
 und ich war sicher, daß kein Wintersturm die  
 Bogen gebrochen und die Hallen in den Graben  
 herabgestürzt hatte — ja, und vermöchte es ei-  
 ner, faßte er mit grimmem Griffe die Thürme,  
 risse er die Streben vom Felsen los und schleu-  
 derte sie hinab, daß die alte Pracht vollends in  
 Schutt zusammensänke, dann, du deutscher Arion  
 — dann ließeß du deine gewaltige Leier wohl  
 umsonst erklingen, und sängst wohl kaum diese  
 Herrlichkeit wieder empor. Und was würdest  
 du dann, Heidelberg, wenn dir das Juwel aus  
 der Krone deiner Berge gerissen wäre; was wür-  
 dest du, alma mater, wenn deine Söhne nicht  
 mehr hinauspilgern könnten, um von der Ter-  
 rasse das rothe Gold der sinkenden Sonne mit  
 nimmer sattem Auge einzuschlürfen, wenn sie  
 nicht mehr in der kühlen Dämmerung

Auf ihrem Haupte die Studentenmütze,  
 Und ihre Sporen klingend hell, die blanken,  
 Und ihre Pfeife streuend Funkenblitze,

durch der Trümmer weite Räume streifen könn-  
 ten. — Leider sprühte mir bald in die warme  
 Poesie der Bergstraße die kalte Prosa eines Re-  
 gengusses, löschte das heitre Sonnenlicht und  
 hüllte Alles in einen grauen Schleier, kaum daß  
 ich noch Weinheim erblickt und die Ruinen von  
 Windeck über dem grauen Schieferdache des deut-  
 schen Ordenshauses hatte ragen sehen.

Mißvergnügt hatte ich mich in die Ecke des  
 Wagens gedrückt und erwachte aus meinen Träu-  
 mereien erst wieder, als wir schon zwischen den

Häusern von Handschuchsheim hinrollten. Ein gefälliger Wind hatte unterdessen das Regentuch zerrissen, daß seine Fegen hurtig nach den Bergschluchten flatterten. Der Himmel blaute wieder über mir, die Schwalben schossen lustig über den Weg, schon wähnte ich das Rauschen des Neckars zu hören, da bogen wir um das letzte Haus, und vor mir lagst du, im milden Abendlichte, du ersehntes Heidelberg. Wie an den Reizen der lange fernem Geliebten, weideten sich meine Augen an dir, kletterten hinauf zum Schloß, wieder herab über die dunkeln Dächer mit den weißen Firnen, rechts bis zu dem letzten Hause, und dann wieder zur Brücke hinauf, und hinauf durch das Neckarthal, den dorthin ziehenden grauen Wolkencolossen nach.

„Prinz Karl“ barg mich gastfreundlich in einem Stübchen, in dessen Fenster das Schloß recht zutraulich herabblickte. Doch mich duldete es nicht lange. Hinauf, hinauf! jubelte es in mir und bald feierte ich glückliche Augenblicke. Gäß' es ein Mädchen, in dessen Busen ich die Eifersucht rege machen könnte, und hätte sie gesehen, mit welcher Inbrunst ich den Epheuweig vom Stamme riß und an meine Lippen drückte, sie hätte eifersüchtig werden müssen auf diese Dryaden der Heidelberger Schloßruine, die es mir nun einmal angethan haben.

Ein durchdringender, kalter Regen trieb mich fort aus der lieben Trümmerwelt; bald war ich wieder im Trocknen. Doch wie nun das Stündchen bis zum Nachtessen hinbringen? — Man hat nicht immer Lust zum Brief- und Notizenschreiben; auch die kleine Reisebibliothek bietet selten etwas der augenblicklichen Stimmung Entsprechendes; verlegen drehte ich mich zwischen meinen auf Tisch und Sopha, Stuhl und Bett ausgebreiteten Reisequipagestücken herum, da fiel mir die braune Lederkapsel, die meinen Frauenhofer barg, in die Hand — und mir war geholfen. Da mein Zimmer ziemlich hoch — wie man so im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt — unter dem Dache lag, so bot sich mir die trefflichste Gelegenheit dar, in Erfahrung zu bringen, was wohl Alles in diesem ruhigen Abendstündchen am Karlsplaz in Heidelberg geschehen möchte.

Wie in sternheller Nacht der Sterngucker voll

heißen Wissensdranges den Kometenfucher hinauf lenkt nach den Bahnen der kreisenden Welten, ob er nicht einen der ewigen Juden entdecke, die als Boten des Unglücks ruhelos von Sphäre zu Sphäre wandern, so trat auch ich an mein Fenster, ob ich nicht einen der Boten der rastlosen Liebe — ein strahlendes Mädchenauge über den in stiller Abendtraulichkeit daliegenden Plaz leuchten sähe. Hierhin, dorthin lenkte ich den Frauenhofer; da lehnte ein chrsamer Bürger an der Thüre seines Hauses und schaute empor nach den dicht an den Bergen hinstreichenden Wolken, er rückte sein Käppchen auf das rechte Ohr, kraute sich hinter dem linken und schüttelte verdrießlich den Kopf — das prophezeigte mir kein gutes Reisewetter.

Höher hinauf!

Im ersten Stock saßen am offenen Fenster ein junger Mann im Schlafrocke von himmelblauem, weißgeblütemt Damast, den schwarzgelockten Kopf auf den linken Arm gestützt; vor ihm stand sein Weib und schaukelte den muntern Knaben, der aus dem weißen Nachtkleidchen die Armechen verlangend dem Vater entgegenstreckte und jauchzte, daß der Wetterbeobachter zu ebener Erde neugierig hinaufguckte.

Ein ander Bild! — Die Trauben sind sauer, Fuchs!

Noch ein Stock höher. Da bin ich schon eher heimisch: an dem einen Fenster steht ein Tisch, darauf liegt eine Mappe, drüber die lange Pfeife und dabei eine Flasche; durch das andere Fenster blinkt aus dem dunklern Hintergrunde eine blanke Klinge, an einen Stuhl gelehnt; über der Lehne hängt ein Rock, und an der Erde liegt der lange Fechthandschuh friedlich neben einem dickleibigen Buche, in welchem mein juristisches Auge unfehlbar ein Corpus juris zu erkennen glaubte.

Jetzt trat auch der Bewohner des Studentenstübchens vor mein Auge. Ein interessantes Gesicht, auf dessen feinen Zügen jüngst ein langes Leiden dem heitern Lebensmuthe einen harten Kampf geliefert zu haben schien. Doch lächelte schon wieder der schöngeformte Mund unter dem Schatten des Bartes still vor sich hin, während unter der hohen weißen Stirn, an deren Seiten das blonde Haar schlicht herabfloß, die

dunkeln Augen noch matt und träumerisch in die Abenddämmerung hinausschauten. Er schien die kühle Luft gierig einsaugen zu wollen; denn nachdem er den hauschigen Schlafrock von roth und grünem Plaid fester über die Brust zusammengezogen hatte, daß der Wind kaum mehr mit den bunten Zipfeln seines ostindischen Halstuches spielen konnte, lehnte er sich weit aus dem Fenster heraus.

Erst jetzt bemerkte ich, daß er verstohlene Blicke nach dem Nachbarfenster links im Nebenhause warf — Blicke, welche freilich erst das Hinderniß einer an die Wand lehrenden, grünen Jalousie umsegeln mußten, bevor sie das Ziel erreichen konnten. Ich, ihm gegenüber hatte die Sache freilich bequemer, denn ich brauchte nur das Glas ein wenig rechts zu rücken — und siehe! — ja, da hätt' ich's bald aus der Hand fallen lassen, so hatte das liebliche Bild, das sich mir darbot, mein Innerstes gefaßt. Ein Mädchen — Wortmalerei der Schönheit ist mir nicht gangbar, drum denke sie Dir so hübsch oder so häßlich Du willst — saß am Schreibtische dicht am Fenster; schnell glitt die Feder in ihrer kleinen Hand über das Papier, und als sie dann einen Augenblick das Köpfchen in die Höh' hob und mir ihr reizendes Profil dabei in der lieblichsten Face zeigte, schalkhaft lächelnd mit dem Zeigefinger der linken Hand das niedliche Stumpfnäschen berührte, und dann eilig wieder weiter schrieb, da wußte ich, daß es einen Liebesbrief galt, und hätte fast den Glücklichen beneiden können, dem er galt. Im andern Fenster saß eine ältliche Dame, jedenfalls ihre Mutter, im Lehnstuhle und strickte; auf dem Fensterbrette lag ein Wachtelhund und schien aufmerksam dem langsamen Spiel des Fadens und der Nadeln zuzusehen. Jetzt sprang er hinab; der Strumpf ward zusammengelegt und die Brille abgenommen; zu gleicher Zeit mochte auch der Brief geendet oder abgebrochen worden sein; das Mädchen stand auf, schob den Schreibtisch zu und eilte zum andern Fenster, küßte ihre Mutter mit kindlich froher Laune auf Stirn und Augen, und trat mit ihr an das offene Fenster. Im Nu flogen die Blicke hinüber und herüber, das Kreuzfeuer traf und zündete zu gleicher Zeit; seine bleichen Wangen erglühten so hoch, daß ihr Widerschein den

Rosenschimmer auf den Wangen des Mädchens noch heller anzuhauen schien. Es war Schade, daß der graue Himmel nicht ein Streifchen Abendroth aufzuweisen hatte; es hätte mit rother Tinte auf des Mädchens Wange geschrieben haben können.

Ja, und weil das Abendroth ausblieb, äßte auch das Wetter am nächsten Tage. Ein kurzer Regenstillstand lockte mich am Nachmittage wieder auf das Schloß; kühn drang ich weiter vor, allein noch war der halbe Weg nach dem Kaiserstuhle nicht zurückgelegt, da trieb ein klatschender Regen den kühnen Stürmer zurück. Mißmuthig ward die Weiterreise nach Karlsruhe beschlossen. Auf diese Weise erfährst Du nun allerdings sehr wenig von Heidelberg, hörst nichts von einem Sonnenuntergange, auf der Schloßruine gesessen, wenn drüben über dem Rheine hinter der Haarth der blutrothe Ball zu Rüste geht und aus seinem schlafmüden Auge noch einen Scheideblick über die gesegnete Ebene in diesen Thalbusen wirft — Du wandelst nicht mit mir über die Neckarbrücke, Karl Theodor's, des Kurfürsten von der Pfalz Standbilde vorbei, stromabwärts nach dem niedlichen Handschuchsheim hinab, oder stromaufwärts im Angesichte der Schloßruine nach der Villa des Herrn von Schloffer — Du recapitulirst endlich nicht Matthiffon's bekannte Elegie in der Schloßruine selbst. Ich könnte Dir zwar aus meinen früheren Reiseerinnerungen über alles dies weitläufige Berichte geben, doch wozu? — Willst Du wissen, wie es eigentlich in und um Heidelberg aussieht, so lege diese Blätter einstweilen aus der Hand und greife zu dem ersten besten Reisetaschenbuche: Guide de voyageur, Traveller book, the Tourist through Germany and Switzerland etc. etc., da wirst Du mehr und Besseres hören, als von mir; willst Du aber wissen, wie's mir auf meiner Sommerwanderung gegangen, so bescheide Dich in Geduld, daß Du nicht mehr zu sehen oder vielmehr zu hören bekommst, als ich selbst, sei's durch eigenes oder durch des Geschickes Ungeschick, gesehen habe.

Da merke ich nun eben, daß nach dieser langen Expectoration Dir der Kopf vermuthlich eben so brummen wird, als er mir auf der Fahrt von Heidelberg nach Karlsruhe brummte.

Der raslos plätschernde Regen hatte uns eine farge Nachtruhe gegönnt, und mit dem ersten Morgengrauen waren wir auf und packten. Um vier Uhr zogen wir durch die noch öden Straßen nach dem Posthause. Wir wurden in der Kutsche mit einem Hessen und drei — englischen Jungen zusammengespercht. Der Hesse kam direct von Frankfurt und schlief direct bis Karlsruhe. Die drei Boys aber schliefen leider nicht, sprachen aber dafür so unermüdlich und unausgesetzt, und daß in einem so widerlichen Schnattern, daß auch andre Leute, worunter ich mich rechne, trotz der ernstesten Anstrengung kein Auge schließen konnten. Da der dick herunter rieselnde Regen Alles in einen dichten Nebel hüllte, so wünschte ich recht sehnlich, den früh gestörten Morgenschlaf nachholen zu können; aber dieses infam gehackte Kauderwälsch, namentlich die Nachwächterschnarrenstimme des einen der angenehmen Reisegefährten — eines röthlichen Flachsputelkopfes mit lichtblonden Augenbrauen und -Lidern und mit einer kleinen Milchstraße von Sommersprossen über das dreieckige Gesicht — hämmerte mir im Kopfe herum, daß ich, wenn auch nicht ohne manchen stillen Fluch, resignirend wachen mußte. Das Kleeblatt, vom Zufall zusammengeschossen, war, kaum ein oder ein paar Jährchen der Schule entlaufen, von den lieben Aeltern auf die große Tour geschickt worden, gerade so, wie man bei uns einen jungen Jagdhund, „wann er zu seinen Jahren gekommen“, zum Förster auf die hohe Schule schickt, nur mit dem Unterschiede, daß in der Regel nach vollendetem Course unser Caro vor einem Volke Hühner steht, oder den Hasen aufstöbert, während Bruder Bill oder Dig, wenn er in Old-England eines schönen Winterabends wieder im Schooße seiner Familie eine Tasse Thee trinkt oder einen Pudding schlingt, der neugierigen Miß Mary und Miß Eveline, seinen mondscheinfarbigen Schwestern, von seinen Fahrten ungefähr halb so viel zu erzählen weiß, als sie aus seinem Helfer in der Noth, dem Traveller book, lesen könnten. Ich sehe, ich kann jenen drei Burschen die böse Laune jenes Morgens noch heute nicht vergeben. Glücklicherweise hörte, als wir unserem Reiseziele näher kamen, der Regen auf.

In Karlsruhe erinnerten uns zweierlei mili-

tärische Erscheinungen an Dresden: eine Schwadron großherzoglicher Reiterei, die ich im ersten Augenblicke für königlich sächsische Gardereiter hielt — so sehr gleicht sich die Uniformirung — und dann die Wachtparade der Infanterie, die in ihren hellgrauen Regencapots — der in unserer Residenz garnisonirenden Straßcompagnie in der That sehr ähnlich sah. Da wir wußten, daß Karlsruhe als Stern gebaut ist, und wir uns den Anblick in die einzelnen Strahlen dieses Sternes, d. h. theils die Straßen der Stadt, theils die Alleen des Schloßparkes, welchen man vom Schlosse aus genießt, vollkommen vergegenwärtigen konnten, so genügte uns eine kleine Wanderung durch die Stadt; denn der heiternde Himmel lockte uns unwiderstehlich weiter. Im „Erprinzen von Baden“ fanden wir zwar eben so elegantes Logis als ausgezeichnete Bewirthung; doch da wir hörten, daß um drei Uhr — gegen elf Uhr waren wir angekommen — noch Reisegelegenheit nach Baden-Baden sei, so riefen wir: Andiamo! und traten eine der ergößlichsten, heitersten Fahrten unsrer ganzen Reise an.

Die „Gelegenheit“ war, wie der Hausknecht meinte, ein Plombagewagen, worunter Du Dir nach sächsischen Begriffen einen etwas cultivirten Botenwagen oder einen offenherzigen Omnibus denken magst. Mit möglichster Raumbeschränkung hatten die Passagiere sich im vis-à-vis zu placiren.

Ich wollte, ich wäre Cruikshank, um Dir jene schwäbische Reisegeellschaft skizziren zu können. Insassen des Wagens waren: ein Finanzcommissair; da ich mir den Mann in meinen „Reisenotizen“ als einen „wohlbewaffersuppten“ angemerkt habe, und er mir danach wieder ganz deutlich vor Augen steht, so möge jenes kühne Epitheton, dessen Sinn du wohl fassst, auch hier seinen Platz finden. Hinter dem gutmüthigen Lächeln des wohlhabigen Gesichtes schien mir aber ein geriebener Fuchs zu stecken, der sein Schäfelein zu rechter Zeit in das Trockne gebracht haben mochte. Daß er Finanzcommissair war, hörte ich von seinem Gegenüber, der, so oft er seiner Dose zusprach, sie jenem mit einem ergebenen: „V'lieben a Brif, Herr Finanzcum'ffarius,“ präsentirte, worauf der Accept stets, wenn auch jedesmal mit einem:

„Danke schönstens, Herr Steuerrevisor, will Sie nit weiter berauben!“  
 erfolgte. Der Steuerrevisor war ein prächtiges Männchen; die grauen Neugelchen blitzten unter der aufgeschlagenen, verwegen auf ein Ohr gesetzten Klappenmütze munter hin und her; beweglich auf seinem schmalen Sitzhume lavirend, hatte er für jeden Reisegefährten ein spaßiges Wort; gegen uns Fremde war er zuvorkommend und unterhielt uns in seiner naturfrischen, von aller Philisterei unfres norddeutschen Calculatoren- und Registratorenthumes fernen Lebendigkeit, recht angenehm. „Ich hab' mir,“ meinte er, „auf vier Wochen Urlaub ins Bad g'nommen; muß mir die saure Tinte wieder einmal ausschwigen.“

Ihm zur Seite saß ein stilles Mädchen, nicht häßlich, nicht hübsch, eines jener Wesen, denen das Leben genug ist. Ihr sanfter Blick glitt wie ein Mondschein bei umwölktem Himmel an dem lustigen Steuerrevisor nieder, wenn er ihr einen „Schnak“ vormachte, und meinte sie da bescheiden: „Ah bah, was Sie da wieder 'mal sagen, Herr Revisor; sind ja heut recht muntre Laune.“ Sie war bei ihrer verheiratheten Schwester in Heidelberg auf Besuch gewesen, wollte den morgenden Sonntag bei ihrer Base in Baden zubringen und dann nach Emmendingen in ihre Heimath zurückgehen. Als stumme Person füllte den Wagen noch ein badenscher sächsischer Gardereiter, der sich exclusiv — mit seiner Pfeife unterhielt. Der „lüschigsten“ Person war's aber in der Plombage zu eng geworden; die trieb's hinaus auf den Bock. Ein flottet Strohhütchen, ein Rock von grauem Sommerzeuge und ein Paar kurz gewaschene Nankinghosen drapirten einen „Musikdirector“. Er ging ins Gebirg, nach Oßenburg, zum „Musikfeste“: „Da giebt's fidele Leut', da geht's fein her, wann wir ausziehen, die Fahnen voran!“ versicherte er uns und dazu sang er und taktirte mit beiden Armen, die sonnenverbrannt den Rockärmeln ultramodisch entragten. Der Kutscher stimmte ein und schwang die Peitsche, daß es lustig dazwischen knallte, und die drei Gäule wacker zuliefen. Hast Du „den Laugenichts“, diesen köstlichen Ausbund Eichendorff'schen Humors, gelesen? Ich sah sein Seitenstück unsern Bock zieren.

Zu Berg und Thal  
 Er jauchzt und singt,  
 Und allzumal  
 Sein Hut'l schwingt.  
 Die Wirthin bringt  
 Ihm 's Schöpli Wein,  
 Er trinkt und singt  
 Thal aus, Berg ein.

Und dazu theilte die warme Sonne die feuchten Wolken und lachte heiter über den lustigen Musikdirector. Nun, er war ein Schwab', und die werden ja nach norddeutschem Glauben erst im vierzigsten Jahre klug. Freilich, solch eine Reisegefährte möchte sich in Norddeutschland nicht leicht zusammengefunden haben! Da beschränkt sich auch das öffentliche Gesangsbesugniß nur noch auf die Studenten und Handwerksburschen, als ein besonderes Standesprivilegium. Aber auch in diesen Kreisen schnüren die Kehlen sich nach und nach zu, und ich glaube, ein Berliner Student würde seinen glatten Seidenhut und Handschuh für entehrt halten, wenn er unter diesen Insignien der Fashion ein lustiges Lied der freien Luft zugesungen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus London im Juli.

(Fortsetzung.)

Der König von Sachsen verließ London vor einigen Tagen, um sich nach Schottland zu begeben; noch hält er sich aber, wie es heißt, in England auf und besucht die verschiedenen Fabriken in den großen Manufactur-Städten dieses Landes. Obgleich die Ankunft des Königs weniger Aufsehen erregte wie die Erscheinung des Nikolas, und die Anspruchslosigkeit des Ersteren ihn auf eine kurze Zeit der öffentlichen Aufmerksamkeit entzog, so wurde Se. Majestät keinesfalls vernachlässigt. Man behauptet sogar, die Königin von England selbst habe dem Könige einen auffallenden Vorzug gegeben; auch beeriferte sich der hohe Adel, dem königlichen Gaste durch allerlei Festlichkeiten seine Hochachtung zu beweisen; unter diesen zeichnete sich der

Earl of Wilton aus, der vor einiger Zeit nach Dresden gesandt wurde, um Se. Majestät mit dem Orden des Hofenbandes zu bekleiden. Dem Grafen von Aberdeen (Minister der auswärtigen Angelegenheiten) wurde auch die Ehre zu Theil, Se. Majestät auf eine königliche Art zu bewirthen: die Gäste bestanden ausschließlich aus den fremden Gesandten. — Dieses Jahr wurde auch das Blumenfest zu Chiswick durch die Gegenwart des Königs in Begleitung des Prinzen Albert verherrlicht. Eine Deputation der „Royal-Society“, den Marquis von Northampton an der Spitze, wurde zum Könige gesandt, ihm den Antrag zu machen, ein Mitglied dieser Gesellschaft zu werden; der König, heißt es, geruhte aufgenommen zu werden und seinen Namen in das Buch einzutragen. Sir Robert Peel wurde auch mit seiner Gegenwart zu einem Diner beehrt. Gewiß hat kein Reisender seine Zeit besser benutzt, wie der König, der alle Sehenswürdigkeiten dieser großen und interessanten Stadt und ihrer Umgebungen in Augenschein genommen und sich von Allem genau hat instruiren lassen.

Der Kaiser von Rußland hat durch seine außerordentliche Freigebigkeit fast alle englischen Herzen gewonnen und sich ein bleibendes Denkmal errichtet. Unter Anderem hat er die Absicht geäußert, so lange er lebe, jährlich 500 Pfund Sterling als Preis für den „Winner“ bei dem Ascot-Wettrennen zu geben, dem Beispiele seines Sohnes folgend, der alle Jahre 300 Pfund Sterling unter dem Namen des Cesarewitch-Ginßes (stakes) zu dem Newmarket-Wettrennen beiträgt. Dies wird Vielen willkommen sein. Jeden der Kammerherren der Königin beschenkte der Kaiser mit einer schönen goldenen Dose, worauf sein Portrait mit Brillanten besetzt; den Stallmeistern und Kammerjüngern wurden ähnliche Geschenke zu Theil, so wie auch andern Officianten des königlichen Palastes. Eine große Anzahl Dosen von geringerem Werthe, Uhren, Ringe u. s. w. wurde unter den höheren Domestiquen vertheilt, während den übrigen Dienern die bedeutende Summe von 2000 Pfund Sterling hinterlassen ward. Zur Vollendung der Nelson-Säule in Trafalgar Square trug Se. Majestät 500 Pfund Sterling bei und eine ähnliche Summe wurde an den Herzog von Rutland für die Statue, die dem Feldmarschall Wellington in der City errichtet werden soll, nebst dem folgenden Briefe vom Grafen Orloff zugesandt: „Monsieur le Duc, — L'empereur ayant appris que la souscription ouverte pour ériger un monument à l'illustre Maréchal Duc de Wellington n'est pas encore close, s'est empressé de me charger de vous annoncer, qu'il desire s'associer à une oeuvre qui

est non seulement un hommage national rendu par l'Angleterre, mais encore une dette de reconnaissance qui devrait appartenir à l'Europe entière. — A cet effet il m'a donné l'ordre, Monsieur le Duc, de vous transmettre la somme ci-jointe de 500 livres sterling. Je m'acquitte de ce devoir avec le plus vif empressement et vous prie d'agréer l'assurance de ma haute considération. — Comte Orloff, Buckingham-Palace à 7. Juin. 1844. In die Armenkassa der St. Georg-Kirche, Hanover-Square, in deren Kirchspiel Ashburnham-House gelegen, gab der Kaiser 210 Pfund Sterling. Zur Gründung eines Hospitals für arme Deutsche, die sich in London aufhalten, trug er 105 Pfund bei. Der Gesellschaft zur Unterstützung armer Ausländer wurden 1050 Pfund eingehändigt. Auch unter den Domestiquen in Ashburnham-House wurde eine bedeutende Summe vertheilt, und der Maitre d'hôtel daselbst erhielt einen prachtvollen Ring mit Demanten besetzt. Auf eine ähnliche Weise wurden auch viele Andere, worunter der General-Consul Herr Benthausen, mit Beweisen der kaiserlichen Gunst beglückt. Die Offiziere des Dampfschiffes „The Black Eagle“, welches Se. Majestät nach Holland hinüberfuhr, erhielten kostbare Geschenke, und 500 Pfund Sterling wurden unter der Mannschaft vertheilt.

Am 5. Juni war in dem Parke zu Windsor eine große Musterung und Manoeuvre der englischen Truppen, wobei der Kaiser von Rußland und der König von Sachsen zugegen waren. Die Truppen bestanden aus der Leibgarde und Horse-guards (Royal-Blues), einem Regiment Ulanen, der reitenden Artillerie u. s. w. Der Anblick war allerdings großartig, man erinnert sich hier keiner solchen militairischen Zusammenkunft; auch soll der Kaiser seine volle Zufriedenheit und großen Beifall ausgesprochen haben, doch muß die Zahl dieser kleinen Armee (sie soll aus ungefähr 5000 Mann bestanden haben) dem Monarchen, der gewohnt ist, sich von so vielen Tausenden umgeben zu sehen, kleinlich vorgekommen sein. Indem der Kaiser die Leibgarde und Royal Blues, die allerdings aus auffallend schönen Leuten bestehen und einen gar erfreulichen Anblick gewähren, mit Wohlgefallen betrachtete, soll er zu der Königin Victoria sich wendend geäußert haben: „Solche Truppen habe ich freilich nicht aufzuweisen, aber, wie sie sind, stehen Ihro Majestät meine Leute stets zu Diensten.“ — Die Engländer bilden sich viel auf diese kleine Galanterie des russischen Monarchen ein und sie hat zu vielen Vermuthungen Veranlassung gegeben. —

(Schluß folgt.)

## F e u i l l e t o n .

Zwei altgriechische Sprüchwörter hat uns Achilles Tattius in seinem Romane Leukippe aufbewahrt: „Troerinnen weinen um den Patroklos“ d. h. aus einer ganz andern Ursache, der Tod des Griechen Patroklos war die Ursache zum Tode Hektors und zum Falle von Troja; „den Hirsch für das Mädchen sünden,“ von der Iphigenia entlehnt, ward für ein plötzliches Verschwinden gebraucht.

Alte Klage. Wir gaben vor Kurzem (Nr. 84.) die ständischen Anträge betreffs der Fürstenschulen — hier ist die kurfürstliche Antwort darauf. „Das mehr Knaben vom Adel in die Schulen genommen werden, dann ich darinne, seindt mir wol zufrieden. Es wollen sich aber ehliche vnderstehen, die Schulmeister zu rauffen vnd zu schlagen, drawen sie zu stechen, wollen nicht studieren noch gehorsam sein, vnd wann man sie will heimschicken, beschweren sich ihre Eltern vnd Freunde. Wie aber diesem vorzukommen, wollet vns Ewer Bedenken eröffnen.“

24.

Geräucherter Schmerz. Der Russe kennt gegen den Deutschen kein größeres Schimpfwort, als den Ausdruck „geräucherter Schmerz“, und dies geht so weit, daß sogar auf den deutschen Bühnen kein Schauspieler noch länger das Wort Schmerz gebraucht, wenn er sich nicht allgemeinem Gelächter ausgesetzt sehen will. Der Grund hiervon wird also erzählt: Zu der Zeit Peters des Großen, wo die Deutschen besonders anfangen, sich in Rußland niederzulassen, und Petersburg mit Künstlern und Handwerkern bevölkerten, geschah es, daß sich ein Deutscher eines Vergehens schuldig gemacht hatte, und öffentlich die Knute erhielt. Bei den ersten Hieben rief der Delinquent aus: „Ach, welch' ein Schmerz!“ und seit dieser Zeit dient das Wort Schmerz als Schimpfwort.

Die Kingsbench oder das große Schuldgefängniß in London hat das Aussehen einer kleinen Stadt, in der sich Kramläden, Bier- und Kaffeehäuser, so wie Handwerker aller Art befinden. Die Anzahl der freiwillig hier wohnenden Menschen übersteigt meist die der Gefangenen, und oft sind innerhalb der Mauer der Kingsbench 3000 Personen zu finden. Nur der Eingang ist streng bewacht, im Innern herrscht durchaus kein Zwang; man sieht nichts von Miegeln, Schlössern, Kerkermeistern u. s. w., nichts, was an ein Gefängniß erinnert. Die Gefangenen können sich wo und

wann sie wollen, versammeln, Bälle, Concerte werden gehalten u. s. w. Zu den Privilegien der Kingsbench gehört auch, daß kein Gerichtsdiener sie betreten darf. Der Marschall des Gefängnisses genießt beträchtliche Einkünfte, hat aber starke Verbindlichkeiten auf sich, da er für jeden entwichnen Schuldner einstehen muß. Die Bewachung der Gefängnißpforte ist daher sehr streng. Die Gefangenen wählen unter sich einen Ausschuß, der sich wöchentlich einmal versammelt, um Streitigkeiten zu schlichten, Polizeiverfügungen zu erlassen, über Schulden, die im Gefängniß gemacht worden, zu entscheiden u. s. w. Jeder hat das Recht, diesen Versammlungen beizuwohnen und öffentlich zu sprechen.

Goethe als Kaufmann. Der Kapellmeister Reichardt hatte Lafontaine einmal gesagt, daß er ihm in einigen Tagen einen Kaufmann aus Hamburg zuführen werde, und kam wirklich auch mit einem Fremden zu ihm den er ihm mit einigen Worten vorstellte, die jener nicht verstand und für das Gewöhnliche nahm. Man ging in den Garten (des Landsitzes bei Halle). Den Fremden interessirte die schöne Allee; er blieb aber am Ende des Ganges stehen, betrachtete lange die Aussicht und äußerte dann, eine so imposante Masse von großartigen Gebäuden, wie sich hier auf einen Blick darstelle, nie, selbst in Italien nicht, gesehen zu haben. Das Gespräch lenkte sich dann auf Kunst und Alterthum, und Lafontaine hörte mit Erstaunen, wie kenntniß- und geistreich dieser Kaufmann war, an welchem sein Interesse von Minute zu Minute wuchs. Es war ganz gegen seine Sitte, Jemanden um seinen Namen zu fragen; dies Mal aber sagte er beim Abschiede: „Mein Herr, Sie haben mir ein so großes Interesse eingestößt, daß ich nicht unterlassen kann, Sie um Ihren Namen zu bitten.“ — „Mein Name ist — Goethe.“

Kaiser Franz I. Als der Deconomierath der kaiserlichen Familienherrschaften eines Tages die Berechnungen der jährlichen Einkünfte überbrachte mit der Klage, selbe wären dieses Jahr gering, weil die Bedürfnisse des Staates so groß wären, entgegnete der Monarch: „Ja, ja, der Staat, der zieht uns noch Alle aus.“

39.

J. S.